

Bonzenpredigten.

Brief des Tiroler Franziskaners P. Franz Regis Bergot an den Provinz-Missionsprokurator P. Justin Knoflach, Hall in Tirol.

Neulich teilte mir mein Katechist mit, daß eine Gruppe von Bonzen der Nichirensekte nach Ottau gekommen sei, um da eine Woche lang eine Art geistlicher Exerzitien zu geben. Die Vorträge finden statt auf öffentlicher Straße, gerade da, wo zwei Hauptstraßen kreuzen, jeden Abend drei oder vier. Das haben die Bonzen der Heilsarmee trefflich abgeguckt. Der Katechist hatte bereits einen Abend zugehört und machte mich aufmerksam, daß dabei das Christentum tüchtig heruntergerissen werde. Da es gut ist zu wissen, welche Einwände die Leute gegen das Christentum machen und wie sie das Volk bearbeiten, gehe ich hin, mir die Sache anzuhören. Es ist schon $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends und die Predigten sind in vollem Gange. Zahlreiches Volk ist angesammelt und auf der Stelle, wo sonst die Heilsarmee ihre Predigten hält, ist eine Kanzel aufgerichtet mit Tisch und Teekanne. Dort steht ein kleiner, feister Bonze, der mit späder Stimme, mit vielem Hin- und Herbeugen, Gestikulieren und Fächern seine Rede hält. Das Thema ist gerade das Christentum und der himmlische Vater. „Ten ni mashimasu warera no chichi“, er sprach das immer geradestehend und mit großem Pathos. — „Wir brauchen keinen solchen Vater, den man nicht sieht, der im Himmel ist. Wir haben unsere Eltern auf Erden, wir haben unseren Kaiser. Denen haben wir zu folgen. Die Yaso (die chinesischen Zeichen für Jesus werden in Japan Yaso gelesen und dient die Bezeichnung verächtlich für Christen überhaupt) tun das nicht. Die folgen nur, wenn es ihnen paßt und wenn es mit dem Willen des Vaters im Himmel nicht in Konflikt ist. Japan ist das Land der Pietät. Wir folgen den Eltern immer, ob es nun gut oder schlecht ist, was unsere Eltern befahlen. Wir halten uns an unseren Kaiser. Einen Himmelvater annehmen, der über dem Kaiser ist, ist unpatriotisch, ist eine Beleidigung gegen den Kaiser.“

Und was ist dieser Ten ni mashimas warera no chichi für ein Mann? — Die Yaso sagen: Er hat Himmel und Erde geschaffen, er hat die Menschen geschaffen — Cain und Abel kamen und die Menschen wurden zahlreich — aber sie waren böse Kinder.

Was tut nun dieser Himmelvater? Er läßt regnen — regnen in Strömen, die Welt wurde voll Wasser und alle Menschen ertranken — Gott ersäufte alle seine Kinder. So macht es Gott. Er bestraft die Bösen und belohnt die Guten. Aber immer tut er es nicht so prompt wie damals, und oft auch gar nicht. Da müssen dann die Menschen eingreifen. Ich war eine Zeitlang in Wladiwostok. Da waren die Bolschewisten einmal über ihren Yasobonzen aufgebracht. Was taten sie da? Weil der himmlische Vater ihn nicht strafte, packten sie ihn, schleppten ihn zum Fluß, machten ein Loch ins Eis

und stieckten ihren Bonzen Hals über Kopf hinein — — der hat gebetet, sage ich euch Namu — Namu — — (Gelächter). Und was haben die Russen mit ihrem Kaiser gemacht? — Weil Gott ihnen nicht geholfen hat, so haben sie sich selbst geholfen und ihn bestraft, wie sie meinten, daß es recht sei. — Und da kommt nun Christus und sagt: Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke; wenn dir jemand den Rock nimmt, so gib ihm auch den Mantel; wenn jemand deine Frau mißbraucht, so gib ihm auch deine Tochter; wenn der Dieb in dein Haus einbricht, so mache die Türe auf: Nur gefälligst hereinpaziert! und gib ihm alles, was er will u. s. w. Warum macht es Gott nicht so wie Christus sagt? Tolstoi sagt, im Alten Testament da sei Gott streng gewesen, da habe er das Böse bestraft, im Neuen aber da herrsche die Güte. Wir sind jetzt im Neuen Testament, deshalb bestraft Gott nicht mehr so streng. Aber was hat Christus getan, als er einmal in den Tempel kam und dort die Kaufleute sah und die Wechsler? Er nahm eine Geißel und schlug drein und trieb sie alle hinaus. — Er hat gestraft, weil ihm etwas nicht gefallen hat. Gäbe es einen Himmelvater, der alles beherrscht, das Gute belohnt und das Böse bestraft, so brauchten wir keine Regierung, keine Polizei und keine Gefängnisse, kein Gesetz und auch keinen Kaiser. Damit wäre alle Gesetzlosigkeit erlaubt.

Gott hat die Welt erschaffen, und zwar in sechs Tagen — haha!, und da war er müde und hat geruht am siebten Tage. Vielleicht ist er da schlafen gegangen. Und so machen es die Christen auch. Denn weil der himmlische Vater es so gemacht hat, muß es auch der Mensch so machen. In Wirklichkeit machen es die Yaso aber nicht so, sie tun sechs Tage lang nichts und am siebten ruhen sie. Man hat nun aber herausgefunden, daß sechs Tage doch zu kurz ist für so eine große Arbeit. Was sagen die Yaso nun? Uchimura Kanso (ein protestantischer japanischer Bibelgelehrter) sagt, daß seien nicht sechs Tage von 24 Stunden, sondern Perioden, Jahre, vielleicht Jahrhunderte oder Jahrtausende gewesen. So kann man sich helfen. — Aber wo kommen dann die sechs Arbeitstage und der siebte Ruhetag hin? Müßte man denn da nicht sechs Jahrhunderte oder Jahrtausende arbeiten und dann ein Jahrhundert oder Jahrtausend ruhen? — Und Christus selbst hat das Gebot nicht gehalten. Als er mit den Jüngern durch den Ulker ging, hat er ihnen erlaubt zu arbeiten, weil es eben nicht anders geht. — Wo käme man hin, wenn man am Sonntag nichts tun dürfte — einen Ochsen, der in die Grube fällt, nicht herausziehen dürfte u. s. w.

Und dann, was ist der siebte Tag für ein Tag? Jeder kann der siebte sein, je nachdem, bei welchem man zu zählen anfängt. Da geraten selbst die Yaso in Streit. Die einen feiern den Sonntag, die andern sagen, man müsse am Samstag feiern. In Sendai war so ein Yaso in der Kaserne — — ein Yaso-Soldat! — einer, der den himmlischen Vater über den Kaiser stellt! — Dieser Yaso gehört

zu einer Richtung, die am Samstag feiert. Nun sollte er am Samstag exerzieren. Was sagte nun der Yaso? „Ich arbeite am Samstag nicht.“ — „Wie?“ sagte der Feldwebel, „warum arbeiten Sie nicht?“ — „Ten ni mashimasu makoto no kami (der wahre Gott) hat es verboten.“ — Hahaha! — „Ja, aber der Hauptmann, die Generäle, der Kaiser haben es befohlen!“ — „Ten ni mashimasu makoto no kami ist mehr als alle Generäle, Könige und Kaiser!“ — Da sieht man, wo die Yasolehre hinführt — zur Empörung gegen die Obrigkeit, zum Umsturz.

Ja, Christus sagt zwar: Wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke. — Ich bin gekommen den Frieden zu bringen; — aber an einer anderen Stelle widerspricht er sich und sagt ganz anders: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich trenne den Vater vom Sohn und die Mutter von der Tochter und des Menschen Feinde sollen seine Hausgenossen sein.“ — Das ist Yaso, der echte Yaso! Tolstoi war sein treuer Schüler. Er hat zwar, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, den Widerspruch zu erklären gesucht, indem er sagte: „Das stand ursprünglich nicht in der Bibel, das hat man nachher dazu gemacht.“ Das ist eine leichte Ausrede, damit lassen wir uns nicht täuschen. Tolstoi selbst hat es nicht geglaubt, er hat seine Familie verlassen, Weib und Kind und ist in die Einsamkeit gegangen. — Nun wisst ihr, was Yaso ist, ein Aufrührer gegen die rechtmäßige Obrigkeit. Er zerstört die Kaiserstreue, er zerstört das Familienleben, das heiligste, was wir Japaner besitzen. Das aber lassen wir uns nicht nehmen.

* * *

Die Rede weckte bei den Zuhörern große Begeisterung, viel Applaus und Gelächter. Der Bonze sagte am Schlusse, daß er gerne noch länger gesprochen hätte, aber auch der Beste werde mit der Zeit müde und es geht ihm der Stoff aus. Aber morgen sei ja auch noch ein Tag und da werde er wieder allerhand Interessantes bringen.

Darauf kam der Veranstalter des Unternehmens, also etwas wie Exerzitienmeister, ein etwas ernsterer Bonze heraus und sagte einige Worte. Es werde noch an zwei Tagen hier gesprochen. Er bitte, fleißig zu kommen. Es treten aber auch heute noch ein paar Redner auf. Er bitte, dazubleiben und gut zuzuhören.

Gleich darauf kam ein großgewachsener Bonze aus Yubari. Er war etwas heißer und sprach in einem weniger gemütlichen Stil — im Rednerton. Er erzählte, daß er von Yubari sei. Dort sind viele Kohlenarbeiter. Die Verhältnisse bezüglich der Religion seien schlecht, vielleicht sei es anderwärts ebenso. Niemand kümmert sich um Religion. Nur wenn jemand stirbt, ruft man den Bonzen, weil es so Brauch ist, zum Begräbnis. In den Tempeln kommen nur alte Weiber und Männer, die nicht mehr hören können. Junge Leute kümmern

sich nicht. Woher kommt das? Die Religion ist etwas Geistiges. Ihr Ziel liegt im Jenseits. Die Leute aber denken gewöhnlich nur an das Diesseits und vergessen, daß ihr eigentlicher Zweck nicht im Diesseits, sondern im Jenseits ist. Es ist notwendig über dieses Ziel nachzudenken, deshalb will er davon sprechen. — Schon bei dieser Einleitung begannen sich die Reihen der Zuhörer zu lichten und allgemein hörte man die Leute sagen, das sei ein ungeschickter Bonze. Ein paar Burschen, die vorbeigingen, pfiffen ihn aus und riefen ihm zu, er solle das Maul halten. Aber, Respekt vor dem Bonzen! er verzog keine Miene und fuhr unbeirrt fort:

Der Mensch braucht ein Ziel, immer, bei allen Handlungen, Reisen u. s. w. Wer keinen Zweck und kein Ziel hat, der ist kein rechter Mensch. Daher braucht der Mensch Religion. Sie gibt ihm Ziel und Weg an. Das Ziel ist das Jenseits und der Weg ist die Rechtschaffenheit. Das Ziel ist aber geistig, man sieht es nicht, man muß es glauben. Das wollen aber viele nicht. Sie möchten alles sehen und klar verstehen. Das ist aber schon im diesseitigen Leben nicht möglich. Ueberall muß man glauben. Z. B. wenn jemand frank ist, so ruft man den Arzt und er verschreibt Medizin. Ob sie hilft oder nicht, weiß man nicht, aber man glaubt dem Arzt. Geht man in ein Haus und bekommt Sake vorgestellt, so fragt man nicht: Wo ist er gemacht, ist er wohl gut? ist kein Gift darin? Sollte man da immer zweifeln und fragen, so wäre ein Zusammenleben unmöglich. Daher braucht man überall den Glauben. Der Weg, den wir gehen müssen, wird uns gelehrt von den Hotoke (die zu Göttern gewordenen Lehrer des Buddhismus). Die können nicht irren, wie vielleicht ein Arzt beim Verschreiben der Medizin, sie sind ohne Anfang und absolut (mugen zettai). Deshalb wollen wir ihnen folgen.

* * *

Diese Predigt klang ganz unbuddhistisch. Sie könnte, und ist vielleicht aus einem christlichen Predigtbuch genommen und an Stelle von Gott das Wort Hotoke gesetzt. Aber der Prediger machte die Erfahrung, die auch der christliche Redner vor einem heidnischen Publikum macht: er fand keinen Anklang. Das heidnische Publikum will eine interessante oder humoristische Unterhaltung und keine ernste Predigt. Die Bonzen wissen das recht gut und man kann in buddhistischen Tempeln bei der Predigt zuweilen beobachten, daß sich die Leute biegen vor Lachen.

Zwei Tage darauf ging ich wieder Predigten zu hören.

Der kleine, dicke Bonze, dessen Spezialität das „Christentum“ ist, hatte schon am Tage vorher Interesse für den ausländischen Zuhörer bekundet und zu Beginn seiner Rede gefragt: „Gestern abends soll ja ein Nasobonze dagewesen sein. Ist er vielleicht heute auch da?“ Leider war ich nicht dagewesen.

Heute begann ein anderer Bonze den Reigen. Er sprach über die Vergänglichkeit des Irdischen und von dem Mittel, wie man sich ein unendliches Leben erwerben könne. — Beim Eintritt in einen gewissen Orden in Europa werden dem Kandidaten drei Bilder gezeigt. Zuerst rollt sich ein Vorhang auf und es erscheint ein großer Totenkopf. — Alles hat ein Ende, mag man noch so gelehrt, reich und mächtig sein. Es kommt der Tod, und er kommt bald für jeden. Ein zweiter Vorhang rollt sich auf und es erscheint ein großer Geldsack. — Für Geld kann man alles haben — — wie gut, viel Geld zu besitzen! Aber der Tod kommt und nimmt es einem weg. Ein anderer Vorhang. Da erscheint ein reizendes Weib abgebildet. Es spricht zum Jüngling: Komm, wir wollen uns freuen, das Leben genießen, ich werde dein Weib. Aber so reizend sich das ansieht, es dauert nur einige Augenblicke, und dann ist es vorbei. Es kommt der Tod. Es ist deshalb nicht der Mühe wert, sich Wissenschaft, Reichtum und Vergnügen zu verschaffen.

Niemand stirbt gerne. Alle möchten möglichst lange leben, selbst alte Leute. Ein 66jähriger Mann kam in einen Tempel und ersuchte, daß man ein langes Leben für ihn erbeten solle. — Der Bonze fragt: Wie lange soll es wohl sein. Da meinte der Alte: Etwa 80 Jahre. Der Bonze sagte: Du willst also am ersten Tage des 81. Jahres sterben? „Das gerade nicht, lieber wär' mir's ja, wenn ich länger leben könnte.“ „Wie lang denn?“ „Hundert Jahre.“ „Du willst also im 101. Jahre am ersten Tage sterben?“ „Lieber nicht sterben, sondern länger leben — so 200 Jahre.“ „Aber sterben mußt du doch, ob es nun im 81., im 101., im 201. Jahre ist, das macht wenig aus; die Zeit vergeht schnell.“

Wir sind Glieder der Menschheit und deshalb an ihre Gesetze gebunden. Da ist nichts zu machen. In alten Zeiten haben die buddhistischen Priester traurige Predigten gehalten und wenn die Leute recht geweint haben, haben sie sich gefreut. Heute ist es anders. Man sucht den Leuten den Weg zu zeigen, wie sie ihr Geschick mit Freuden tragen können. Ich will euch auch die Mittel angeben, das menschliche Los mit Leichtigkeit zu ertragen. Unser Ziel ist nicht dieses Leben, sondern ein anderes, besseres, das kein Ende hat. Darnach müssen wir streben durch Befolgung des buddhistischen Gesetzes.

Das Merkwürdige bei den buddhistischen Predigten ist, daß sie alle zur Befolgung des Gesetzes anspornen wollen, aber darüber, worin dieses Gesetz besteht, die Leute im Dunkeln lassen. Über Gott (Hotoke), positive menschliche Pflichten hört man kaum einmal etwas. Nur die Pflicht, an die Tempel Beiträge zu zahlen und das möglichst oftmalige Wiederholen des sogenannten Nembutsu, einer Art Stoßgebet, das jeder Sekte eigen ist (z. B. bei Nichiren „Namu myoho rengekyo“ — Ich vertraue auf das wunderbare Gesetz der Lotoslehre). Diesem Mangel an Belehrung ist es zuzuschreiben,

dass kein einziger Buddhist, außer etwa ein gebildeter Bonze, über seinen Glauben Aufschluß geben kann.

Man erwartete nun, daß die tägliche Glanznummer, der Christentumsspezialist käme, aber ein anderer Bonze trat auf. Dieser warnte seine Zuhörer davor den Glauben zu wechseln. Die buddhistischen Richtungen sind alle gut, auch Shinto ist gut, auch das Christentum ist gut, nur vor einer Religion, sagte er, muß ich warnen, das ist ist Tenrikyo (eine neuere Schintosekte) — diese ist schlecht. Warum ist sie schlecht? Sie verbietet den Leuten, wenn sie krank sind, den Arzt zu rufen und Medizin zu trinken, und stiehlt den Leuten das Geld aus der Tasche. Aber das ist nicht alles. Sie macht die Leute pietätlos gegen ihre Vorfahren. Neben meinem Tempel wohnte ein Mann, dessen Eltern und Voreltern immer eifrige Buddhisten waren und ein Gelübde gemacht hatten, das jedes Jahr eingehalten wurde. Einmal nun wurde dieser Mann krank und ging zu den Tenrikyo über. Da warf er die „Jhai“ (Ahnentäfelchen) fort und schwor, nie mehr einen Tempel zu betreten und auch keinen Bonzen mehr herein zu lassen. Das ist nun freilich seine Sache und man kann dagegen nicht viel sagen. Aber seine Eltern hatten ein Gelübde gemacht und das mußte doch gehalten werden. Der Mann aber tat es nicht. Da ging ich zu dem Mann, trotz allem. Er setzte mir nicht einmal eine Tasse Tee vor. Ich sagte zu ihm: „Ich lasse einem jeden seinen Glauben, mag er denken wie er will. Er braucht zwar andere nicht zu verachten und sollte höflich sein gegen jeden. Aber das kümmert mich nicht. Auch nicht, daß Sie mir nicht einmal Tee vorsezten. Ich möchte nur eines sagen: Ihre Eltern und Voreltern waren wohl Buddhisten?“ „Ja, sie taten nichts als in den Tempel laufen.“ „Sie haben auch ein Gelübde gemacht, das edes Jahr gehalten werden muß?“ „Ja — aber, das kümmert mich nicht, ich habe nicht dieselbe Religion.“ „Aber Ihre Eltern waren Buddhisten und deshalb muß ihr Wille heilig gehalten werden.“ „Mag sein, aber ich habe nichts damit zu tun.“ „So? — Von wem haben Sie denn dieses Haus und die Aecker und das Vermögen?“ „Das geht Sie gar nichts an.“ „Nun, aber Sie haben sie von Ihren Eltern und diese von ihren Voreltern. Wenn Sie Vermögen haben, haben Sie es ihnen zu verdanken.“ Da redete er herum und wußte nichts zu antworten. Ich fragte weiter: „Woher haben Sie denn das Dasein?“ „Ja, von Vater und Mutter, beide zusammen haben mich gemacht.“ „Ja, Sie verdanken also das Dasein den Eltern und wollen mit ihrem Gelübde nichts zu tun haben? — Ein Mensch, der so wenig Pietät hat, ist ein schlechter Mensch — —.“ Auf diese Weise brachte ich den Mann endlich so weit, daß er wenigstens, wenn auch unwillig, das Gelübde hat einhalten lassen.

Yasokyo ist besser, wenn auch nicht viel verschieden. Ich habe drei Jahre an der Doshisha (protestantische Mittelschule in Kyoto) studiert und bin dann in die buddhistische Schule übergetreten; ich

weiß auch ziemlich viel vom christlichen Gott. Mag die christliche Religion manche schöne Seiten haben, sie ist doch nichts für Japan (Applaus!). Wer ein Christ wird, der ist ein Gegner des Landes. Die Treue zum Kaiser und die Erfüllung der Bürgerpflichten geht verloren. Das hat sich deutlich gezeigt in Korea. Die Anführer des Aufstandes waren die englischen und amerikanischen Missionäre — die haben's gemacht (Beifall). Wir müssen an unseren japanischen Tugenden festhalten, das sind besonders drei: Kaisertreue, Pietät und Wahrheit. Diese gehören zusammen. Es sind buddhistische Tugenden.

Als dieser Redner geendet hatte, stieg endlich der lang erwartete Dicke hinauf. Schon begann er wieder mit seiner speziigen Stimme loszulegen, da rat der „Missionssleiter“ hinter ihm hin und sagte ihm, er möge aufhören. Er selbst habe etwas zu sagen. Das stand auf jeden Fall nicht im Programm. Ob man befürchtete, daß der härtige Ausländer, der schon zwei Stunden lang ausdauernd zu gehört, etwas gegen die Veranstaltung im Schilde führe, oder ob man sich der Tätschigkeiten dieses Bonzen vor ausländischen Ohren schämte — der Dicke zog sich knurrend zurück und der Chef wies auf den wolfigen Himmel, daß Wetter sei so unbeständig und es wäre nicht ausgeschlossen, daß es zum Regen kommt. Und dann sprach er etwas, was für ausländische Ohren besser paßte, als faule Witze über das Christentum. Er sprach von der Ungerechtigkeit der amerikanischen und europäischen Politik gegenüber Japan. Amerika beanspruche die Insel Yap gegen alles Recht und Gerechtigkeit. Bisher habe man immer große Worte gemacht von Uneigennützigkeit, Humanität und Gerechtigkeit und nun sehe man, wie es gemeint gewesen sei.

Enttäuscht, daß die interessanteste Nummer ausgefallen war, ging die Menge auseinander und ich hatte das tröstliche Bewußtsein für diesen Abend einige Blasphemien vereitelt zu haben.

Wie begegnet man dem auch auf dem Lande sich ausbreitenden Spiritismus?

Von P. Norbert Brühl C. Ss. R., Luxemburg.

R. v. Kralik schreibt („Das neue Reich“ 1924, S. 588): „Die Leuchten der Wissenschaft fallen auf den dümmsten Schwindel herein. Und dabei wird nichts anderes entdeckt als die Tatsache: ‚Die Welt will betrogen werden, darum werde sie betrogen!‘ Wenn sich doch wenigstens unsere katholischen Kreise von solchen Blamagen fernhalten wollten. Wenn sie doch endlich von einer langen Erfahrung lernen wollten, daß bisher alle dergleichen Medien nach kritifloser Bewunderung schließlich entlarvt wurden. Aber alles ist vergebens!“